



It is possible to sing and play the bass!

Kristin Korb

Die singende Kontrabassistin Kristin Korb war ungefähr zwei Jahrzehnte in Südkalifornien tätig. Sie ist bestens ausgebildet, in klassischer Musik und im Jazz. Einer ihrer Lehrer war Ray Brown, mit dem sie die CD „Introducing Kristin Korb with the Ray Brown Trio“ aufnahm, die ihr viel Reputation verschaffte. Vor ein paar Jahren heiratete sie nach Dänemark und überraschend schnell fand sie Anschluss an die dortige Jazzszene. Im vergangenen Herbst legte sie die CD „Finding Home“ vor, auf der sie ihre Übersiedlung in die Alte Welt künstlerisch verarbeitete und die durch die eigenen Texte und den Charme ihrer swingenden Musik viel Anklang fand. Die liebenswürdige, humorvolle Kristin Korb ist eine ungeheure Bereicherung für die europäische Jazzszene, das zeigt sich immer mehr.

Die Arbeit mit den Lines for Ladies, dem von Anne Czichowsky und Sabine Kühlich initiierten Frauenprojekt, ist für Sie bestimmt eine willkommene Herausforderung. Sie singen zu Ihrem Bassspiel auf sehr swingende Weise, die Lines for Ladies favorisieren Bebop-Lines, schnelle Wechsel, spontanes, humorvolles Texten.

Zuerst einmal muss ich sagen, ich war schon lange an Bebop-Musik involviert, aber wenn die Musik nicht swingt... Ich komme von der Ray-Brown-Schule her.

Das ist wohl einer der besten Ausgangspunkte, um hochqualifizierte, swingende, stark improvisierte Musik zu machen. Sie haben zudem eine klassische Musikausbildung genossen.

Ja, aber während meines klassischen Musikstudiums spürte ich irgendwann, dass ich nicht das spielen lernte, was ich spielen wollte. Also ging ich auf gewisse Weise wieder zu dem zurück, mit dem ich anfing.

Überraschend: die Liebe zum Kontrabass

Wann begannen Sie mit dem Bassspielen? Schon in der Schule?

Ich war zunächst Gitarristin. Als ungefähr 12-Jährige wollte ich Teil einer Vocal Jazz Group sein, denn die Mitwirkenden hatten ziemlich coole Outfits und spürbar Spaß, sie lächelten immer. Die einzelnen Sängerinnen traten auch solistisch hervor und sie arbeiteten mit einer Studentenband zusammen. Ich fragte den Gesangslehrer, ob ich nicht in der Band als Gitarristin mitspielen könnte, ich würde auch gegebenenfalls Bassgitarre spielen, was auch immer. Ich wollte unbedingt in diese Band eintreten. Ich fing also an den tiefen Saiten der mir von der Schule zur Verfügung gestellten Bassgitarre zu arbeiten. Meine Eltern brachten mich jeden Tag um 7 Uhr in die Schule, so dass mir Zeit blieb vor dem Unterricht zu üben. Und das tat ich vor Schulbeginn, nach der Schule, während der Mittagspause. Schließlich kauften mir meine Eltern einen eigenen Elektro-Bass, weil sie keine Lust mehr darauf hatten mich jeden Morgen um 7 Uhr zur Schule zu fahren.

Erinnern Sie sich an den Moment, an dem Sie den Wunsch hatten Jazz zu spielen?

Als 12-Jährige hörte ich die Vocal Jazz Group und da hatte ich den Wunsch genau da zuzugehören, obwohl ich noch nicht richtig wusste, was das bedeutete und erforderte. Als ich 13 Jahre alt war, hörte ich Musik von Ella Fitzgerald, Sarah Vaughan und Manhattan Transfer bei unserem Chorleiter. Wenn die Musik durch den Raum schallte, war ich hingerissen, vor allem die Scat-Parts faszinierten mich. Unser Lehrer arbeitete mit uns dann an einem Scat-Blues, eine Art

Pendant zum Einsingen von klassischen Sängern. Er wollte dadurch bei uns den spielerischen Geist des Musizierens erwecken und die Angst vor der Improvisation nehmen. Wenn du es geschafft hast in das Vocal Jazz Ensemble aufgenommen zu werden, dann hattest du schon vorher Erfahrung mit der Improvisation gemacht. Ich trat in diese Gruppe als Bassgitarristin ein, aber wenn du die Chance hattest als Sängerin einzusteigen, dann musstest du auch in einem klassischen Ensemble trainieren. Ich sang also zunächst nur im Chor und wechselte dann als 17-Jährige zum Kontrabass über. Das war aber keine Entscheidung von mir, denn ich fühlte mich ja als Bassgitarristin. Jedoch war es an den Colleges in den USA damals noch Pflicht, wenn man einen akademischen Grad in Instrumentalmusik machen wollte, man das niemals als E-Bassgitarrist geschafft hätte, nur als Kontrabassspieler. Ich sprach mit dem Orchester-Leiter und meinte, ich muss etwas einstudieren für die School Auditions, denn ich möchte ein Bass Master werden. Damals wusste ich wohlgernekt noch überhaupt nichts über den Kontrabass! Ich dachte, ich würde mich mit ihm beschäftigen, die Auditions machen und dann auf mein elektrisches Instrument zurückkommen. Doch das Unerwartete geschah: Ich verliebte mich in den Kontrabass! Ich empfand seinen Klang als so wunderbar, das Spielen bewirkte bei mir ein so großartiges Gefühl, ebenso die Vibrationen gegen den Körper, es war einfach für mich das richtige Instrument.

Es vermittelt ein viel natürlicheres, körperliches Gefühl als die Bassgitarre!

Ich hatte mir einen E-Bass gekauft, weil ich meinte, dass ich niemals das Geld für einen Kontrabass zusammen bekäme. Ich wollte einen E-Bass aus gutem Holz, der einen so natürlichen Klang wie nur möglich

hatte. Er war auch aus wunderbarem afrikanischem Holz gefertigt, doch so verdammt schwer, dass ich dadurch immer Schulterprobleme und Schmerzen hatte. Als ich dann mit dem Kontrabass zu spielen anfang, bemerkte ich, dass ich keine Schmerzen dabei hatte. Ich habe danach nur noch wirklich selten E-Bass gespielt.

Singen oder Bassspielen?!

Sie lernten früh durch Ihren Chorleiter in der Schule mit der Stimme zu improvisieren. Als Mitglied der Lines for Ladies ist es noch eine ganz andere Herausforderung als nur alleine zum Bassspiel zu singen. Anne Czichowsky, Sabine Kühlich und Sheila Jordan reagieren immer wieder ganz spontan, unerwartet...

...dabei habe ich nur die Qual der Wahl: antworte ich vokal oder instrumental! Das ist die Herausforderung. Bisweilen fühle ich, dass es in einem bestimmten Moment passender ist mit dem Bass zu antworten, ein anderes Mal spüre ich, dass es besser ist mich stimmlich einzubringen. Ich weiß nie zuvor, was ich tun werde, denn ich weiß nicht, was den Ladies so ganz spontan einfällt. Es geht also darum: darauf vorbereitet zu sein, wohin es auch immer führt. Das ist sehr spannend.

Sicherlich war auch Ihre Karriere am Anfang schon sehr spannend, Sie wollten beweisen, dass die augenzwinkernde musikalische Aussage Ihres Basskollegen Jay Leonhart „It's impossible to sing and play the bass“ so nicht stimmt. Es ist bestimmt ein nicht ganz einfacher Lernprozess das Kontrabassspielen und das gleichzeitige dazu singen anzustoßen, ja zu perfektionieren.

Oh ja, das braucht seine Zeit. Es ist auch eine Vermischung des Crosstraining. Das ist ein Vorgang vergleichbar wie das Entwickeln eines Crosstraining bei einem Sportler. Ich habe das aufgeteilt: ich machte einige Stimmgeschichten ohne dazu Bass zu spielen und dann machte ich Bassdinge, ohne dass die Stimme dazu kommt. Dann brachte ich Stimme und Instrument langsam mit einem Metronom zusammen. Und dann sagte ich mir: ich arbeite jetzt in diesem bestimmten Song an der Beziehung Bass-Stimme für die nächsten 15 Minuten. Und ich werde vorher nicht aufgeben. Ich vertraute einfach darauf, dass ich es mit der Zeit schaffen würde. Und dann machte ich Dinge bei denen der Bass die Stimme einfach nur begleitet, dann machte ich auch Übungen, um etwa zu sehen was passiert, wenn ich lang ausgehaltene Töne unter dem Bassolo singe. Wie funktioniert das?! Wie sieht die Unterstützung des Basses dafür aus? Welche Ideen kommen mir da, wenn ich das Gleiche singe und spiele. Was geschieht wenn ich es in Terzen singe? Ich habe all diese Möglichkeiten wirklich erforscht.

Wann kam der Punkt an dem Sie spürten, dass wenn Sie singen Sie geradezu automatisch die richtigen Dinge dazu auf dem Bass spielen? Und auch anders herum.

Daran arbeite ich immer noch! Denn jedes Mal, wenn ich merke, dass ich etwas erreicht habe, was mir relativ leicht erscheint oder ich etwas geschafft habe, bei dem ich nicht so sehr denken muss, sondern einfach nur antworte. Dann höre ich wieder etwas anderes, was ich tun möchte, und das ist dann immer auf einem höheren Leistungsniveau. Je besser ich werde, desto mehr spornt es mich an, noch mehr zu erreichen. Es gibt also immer wieder neue Möglichkeiten wie Stimme und Bass interagieren können und neue Freiheiten darin finden können – das gilt für beide Instrumente. Ich arbeite auch wirklich viel daran.

Es macht Ihnen auch Spaß daran zu arbeiten, das spürt man.

Absolut. Das ist die Motivation, ich möchte immer wieder etwas anderes spielen, ich möchte darin meine



Forschungen weiter treiben, immer wieder Neues entdecken und dabei habe ich so viel Freude.

Auf gewisse Weise ist das einmalig. Mir fällt auf Anhiieb nur die aus Australien stammende Nikki Parrott ein, die das auch macht.

Ja, sie ist wunderbar! Dann macht es auch Esperanza Spalding, es ist aber ein anderer Stil. Es werden immer mehr, auch eine meiner früheren Studentinnen macht es. Das ist auch aufregend. Ray Brown sollte eigentlich Ausgangspunkt für alle sein, die anfangen zusammen mit dem Bass zu singen. Ich meine nicht, dass sie es alle auf der Bühne machen sollen.

Prägende Einflüsse: Ray Brown und Bert Turetzky

Ray Brown äußerte sich auch immer wieder, dass das Bassspiel, die Improvisation sich so natürlich wie beim Singen entwickeln sollte.

Denn so informieren sich Stimme und Bassspiel gegenseitig. Aber Ray dachte auch, dass es sehr wichtig sei die Melodie zu singen während man die Basslinie spielt. Wenn du deine Basslinien kreierst, dann entstehen die Gegenmelodien zu den Melodien und wenn du nicht weißt, was es mit der Melodie auf sich hat, was willst du dann eine Gegenmelodie dazu kreieren?!

War Ray Brown derjenige, der Sie dazu ermutigte zum Basspiel zu singen?

Eigentlich nicht, viel mehr Bert Turetzky, er war mein klassischer Basslehrer. Er ist ein Meisterlehrer. Er ist in den USA auch als Befürworter von „Living composers“ bekannt. Und für ihn wurden sehr viele Originalkompositionen geschrieben, er hegte eine lebenslange Liebe zum Jazz, obwohl er sich nicht dafür entschied, ihn zum Fokus seiner Karriere zu machen. Er spielt immer wieder hier und dort den einen oder anderen Jazzgig, er weiß über die Geschichte des Jazz in- und auswendig Bescheid. Als ich anfing bei ihm zu studieren, war ihm bewusst, dass ich Jazz spielen wollte. Er ist so offen, bei ihm finden all seine Studenten ihre eigene Stimme in der Musik. Ganz gleich ob es sich um Avantgarde, Experimentelles, Free Jazz, moderne Spieltechniken auf dem Instrument oder die Erarbeitung eines klassischen Repertoires oder die Jazzmusik handelt.

Es gibt nicht viele Lehrkräfte, die so aufgeschlossen und erfahren sind.

Nein gewiss nicht, er ist ein ganz besonderer Lehrer. Er wurde kürzlich 80, ging in den Ruhestand, Mark

Dresser übernahm seinen Posten an der Universität von Kalifornien in San Diego. Er macht noch Gigs, schreibt Musik. Er hat gerade seine Autobiographie verfasst. Er ist ein wirklich großartiger Mensch, ein hoch interessanter Mann, was seine Lehrmethoden anbetrifft. Ich weiß nicht ob es immer noch der Fall ist, aber als ich bei ihm studierte, wurden immer wieder Stücke an ihn herangetragen, die speziell für ihn geschrieben waren. Das waren mehr als jemals ein Bassist bekam. Er hatte einen nachhaltigen Einfluss auf die Kompositions-Community, und setzte sich dafür engagiert ein, dass die Leute mehr an den Bass als Feature-Instrument dachten und nicht nur als Instrument, das die anderen unterstützt.

Es hat sich jedoch nicht so stark verändert, dass eine große Anzahl von Bassisten in den Vordergrund kam, als Bandleader, im Vergleich zu anderen Instrumentalisten.

Denken Sie an Christian McBride, Dave Holland, dann auch Sting!

Tausende Trompeter, Saxophonisten sind Bandleader, aber nur wenige Bassisten.

Das Großartige bei den Bassisten ist, dass wir so viele verschiedene Dinge tun. Eine Menge Bassisten sind Sideman, denn sie sind großartige Teamplayer und die Leute wollen mit ihnen auch arbeiten. Zudem haben sie ihre Neben-Projekte, das kann das Zusammenspiel mit anderen Bassisten sein, wovon wir aber nicht so oft hören, aber es gibt nur wenige Bassisten, die nicht ihre eigene Sache betreiben. Zusätzlich zu all dem, was sie als Sideman tun. Denn sie möchten ebenso ihre kreativen Outlets haben. Es mag auf der internationalen Szene nicht so bekannt werden, aber sie tun es. Es ist sehr herausfordernd für Kontrabassisten mit den Musikern ihrer Wahl auf Tournee zu gehen, und daneben aber auch die Sideman-Projekte zu machen.

Neue Heimat, neue Jazzszenen

Als Sie aus den USA nach Dänemark übersiedelten, machten Sie sich da Sorgen ob Sie Sie gleich den Anschluss an die europäische Szene schaffen würden?

Ich hatte davor niemals Angst. Ich war eher freudig erregt. Denn ich wollte schon seit so vielen Jahren nach Europa. Und ich habe immer wieder von Freunden gehört, dass sie diese oder jene Jobs, Festivalauftritte in Europa hatten. Sie alle erzählten, dass Sie die Auftritte vor einem europäischen Publikum sehr genossen, versicherten mir, dass die europäischen Zuhörer viel intensiver zuhören und die Musik weit mehr respektieren würden. Ich freute mich riesig darauf das auch erleben zu können, denn manchmal wird die Musik in den USA in Hotel Lounges gespielt, in Restaurants gespielt, wo sie kaum wahrgenommen wird. Die Kultur wird in den USA auch nicht so unterstützt wie in Europa. Zudem freue ich mich heute immer mal wieder in die USA zurück zu kehren um Konzerte zu geben, denn meine Fans sind wie eine vergrößerte Familie. Ich kenne immer so einige im Publikum. Sie bringen schon ihre Kinder mit in die Konzerte oder Freunde. Auch Studenten, die ich unterrichtete, kommen zu meinen Auftritten mit ihren Ehepartnern und ihren kleinen Kindern. Es ist so wunderbar ein solches Kontinuum von Beziehungen erleben zu dürfen.

Bekommen Sie neue Ideen und eine andere Art von Energie wenn Sie hin und wieder zurück in die USA gehen? Amerikanische Musiker, die längere Zeit in Europa lebten, sagten immer mal wieder, dass sie vor allem die kreative Atmosphäre von New York vermissen würden.

Verstehe, ich war 20 Jahre Teil der Musikszene in Southern California, aber das ist nicht New York! Was ich auch an meinem Leben in Dänemark zu schätzen gelernt habe, ist dass ich mehr Zeit habe. Das langsamere Tempo erwies sich für mich als Segen an diesem

Punkt meines Lebens. Ich habe in Kalifornien unendlich viele Stunden im Verkehr zugebracht, ich unterrichtete 30 Stunden in der Woche und ging jedes Wochenende auf Tournee. Das brachte eine Art Erschöpfung mit sich. Jetzt habe ich Zeit und Muse kreativer zu sein. Und das ist wirklich cool. Ich kann mir Zeit nehmen Musik zu schreiben, mit der Band zu proben, zudem erzeugt die Arbeit mit immer wieder neuen Musikern sehr viel Energie. Und mit all diesen neuen Musikern zusammen spielen zu können, ihre Ideen wahrzunehmen und damit zu interagieren und dann fähig zu sein das mit wieder anderen Musikern in den USA zu teilen, das erwies sich als eine Erfahrung, die viel Energie freisetzt. Ich denke nicht, dass ich in Dänemark etwas im Hinblick auf Energie vermisste.

Sie hatten den Mut ein neues Leben in einem anderen Land mit dem Mann Ihres Herzens zu beginnen.

Ja, es ist für mich ein völlig anderes Leben geworden. Es war auch nicht immer leicht, aber mein Leben wurde dadurch so viel positiver. Zugegeben, ich vermisse meine Familie sehr. Ich kann nicht einfach den Telefonhörer zur Hand nehmen und anrufen, aufgrund der Zeitverschiebung. Gut wir skypen auch, die Technologie ist vorhanden, aber man muss alles mehr planen. Es ist nicht einfach so, dass ich meine Eltern geschwind fragen kann, wie es ihnen geht. Diese Bequemlichkeiten, die wir in Kalifornien hatten, dass man sagte, ich rufe dich gleich an, die gibt es jetzt nicht. Und das macht mir manchmal zu schaffen.

Sie sagten, dass Sie jetzt mehr Zeit zum Stückeschreiben haben. Sie haben eine ganze CD mit eigenen Stücken vorgelegt unter dem Titel „Finding Home“. Was kommt bei Ihnen zuerst? Eine Idee zu einem Stück, was Sie mit einem Text aussagen wollen? Oder kommt zuerst die Musik?

Beim aktuellen Album entwickelte ich für mich im Januar letzten Jahres ein Projekt. Da nahm ich mir vor an jedem Tag des Januar etwas zu schreiben. Und wenn es auch nur für 15 Minuten wäre. Ich setzte mich nach dem Aufwachen ans Klavier und sah, was geschehen würde. Manchmal schoss mir morgens der Gedanke in den Kopf: du musst zu deinen dänischen Studenten gehen. Das machte ich dann auch. Dann griff ich später auf die Musik zurück, ich dachte etwa an ein Art-Blakey- oder Bobby-Timmons-artiges Stück. Ich sagte mir: was für ein Gefühl willst du damit wiedergeben, und entwickelte ein paar Ideen. Und nach dem Unterricht, arbeitete ich später irgendwann daran weiter. Das meiste der Musik ist von einem Feeling geprägt.

Es ist auch Heimweh in der Musik zu spüren.

Ja, manchmal, denn so ist das Leben. Es besteht nicht nur aus Sonnenschein und Regenbogen. Genau das macht die Schönheit des Lebens aus. Du kannst die erfreulichen Momente nur dann richtig genießen, wenn du auch die schmerzlichen erfahren hast. Wenn du ganz viele Tage Regenwetter erlebt hast!

Das war für sie als Südkalifornierin sicherlich schwierig sich an solche trüben Tage in Dänemark zu gewöhnen!

Das ist ein Feeling, es ist aber nicht so, dass ich gleich Worte dafür finden würde oder dass ich sagen könnte woher dieses Gefühl kommt. Aber es waren einfach zu viele Tage hintereinander Regenwetter. Und dann fällt mir etwas ein, was zum Aufhänger für ein Stück wird. Ich glaube, es kommt zuerst das Gefühl und dann die musikalische Expression und ganz zum Schluss der Text. Denn ich bin mir manchmal nicht wirklich sicher wie ich das ausdrücken kann.

Lyrics-Feinschliff durch Bill Cantos

Fällt es Ihnen am schwersten die passenden Texte zur Musik zu finden?

Ich meine ja. Zumindest war es für dieses Album so. Es ist viel einfacher nur zu spielen und nicht dazu singen zu müssen. Es ist manchmal fast überflüssig einen Text zu einem Stück zu verfassen. Normalerweise möchte ich die Songs so ausrichten, dass sie die Fantasie des Hörers anregen. Aber für das Vocal-Album, da konnte ich nicht nur einfach melodische Silben singen, das wäre auch nicht das Rechte gewesen. Es ging also darum all die Reime passend zu machen. Dass die musikalischen Linien, die ich geschrieben habe, mit den Silben zusammengehen. Ich wollte die lebendigsten Worte, die ich finden konnte, schreiben. Texte, die zu Herzen gehen. Ich arbeitete schließlich daran mit Bill Cantos, wir hatten nur ein paar Stunden Zeit, gingen aber durch das ganze Material und bei manchen Songs sagte er: „Das ist wirklich großartig.“ Wir wechselten dann höchstens dieses oder jenes Wort einfach nur noch aus, um dem Ganzen noch mehr Nachdruck zu verleihen. Bei einem anderen Song sagte er beispielsweise: „Die Linie, die mir am wenigsten gefällt, ist in diesem Song!“ Und ich war bereit mit seiner Hilfe das zu verändern. Bill ist ein sehr talentierter Sänger, Pianist und Songwriter, er hat schon mit den Bergmans, mit Alan und Marilyn gearbeitet. Es ist auch so, dass die Worte sich beim Singen gut anfühlen müssen. Es erfordert auch viel handwerkliches Können, dass es sich gut anfühlt es so zu singen, dass vielleicht die eine oder andere Textpassage in den Köpfen der Hörer hängen bleibt, etwas, das sie mitnehmen können. Aufgrund dieser Erfahrungen, die ich im Verlauf des Entstehens des Albums „Finding Home“ machte, erwarte ich, dass es mal wieder einen Monat gibt, in dem ich mich ganz auf die Musik und die Texte für ein neues Album konzentrieren kann. Gut, ich habe sehr viele Auftritte gehabt, ich bin dann gerne auch mal wieder eine Zeitlang Zuhause, oftmals ist es in meiner Wahlheimat regnerisch trüb und da fällt es mir leichter kreativ zu arbeiten.



„Finding Home“ wurde von der Kritik und den Hörern sehr gut aufgenommen. Das ist erfreulich.

Das ist bewundernswert, denn die Texte sind schon sehr persönlich. Und vor allem, dass die CD so gut auf dem europäischen Markt ankam, wo die Leute ja noch nicht so vertraut mit mir sind, ist großartig. Die Leute haben sich an der Musik gefreut und die Wehmur darin gespürt, ebenso die Lebensfreude. Und sie liebten offensichtlich die Tatsache, dass ich selbst Text schrieb, was mich besonders freut.

Wird die nächste eigene CD von Ihnen eine Fortsetzung von „Finding Home“ sein?

Ich habe keine Ahnung. Ich bin sicher, in ihr wird auch wieder ganz Persönliches zu hören sein, das geht bei

mir auch gar nicht anders, selbst wenn ich Standards singe. Ich suche Songs aus, zu denen ich eine Beziehung finde.

Songs, die so Allgemeingültiges ausdrücken, dass viele Hörer dazu auch leicht eine Beziehung herstellen können. Denn die Songs handeln zumeist von Gefühlen, die den Menschen wohlbekannt sind.

Ich glaube nicht, dass es nochmals um das Leben in Dänemark gehen wird. Ich erwarte auch einen Entwicklungsschritt was meinen Schreibstil angeht.

In welcher Richtung?

Ich weiß es nicht, aber ich fühle, dass ich die Dinge mit größerem handwerklichem Geschick fertigen kann, es vielleicht auch etwas mehr außerhalb meines Radius' sein wird, das mag für andere Leute verrückt sein, aber für mich bedeutet es eine Erweiterung.

Es vollzieht sich beim darüber Nachdenken, Schreiben, Spielen und Singen.

Ja, ich meine auch, dass ich mir mehr Zeit lasse beim Komponieren, im Hinblick auf Akkorde, Töne.

Wie lange brauchten Sie für „Finding Home“?

Ich bekam in den Monaten Januar und Februar so gut wie alles zusammen. Dann ging ich an die Lyrics und bisweilen kamen sie mir sehr viel schneller in den Sinn als ich dachte. „Something to celebrate“ von „Finding Home“, für das ich dann schließlich doch die passenden Worte fand, schaffte ich letztlich in einer Stunde. Aber bis zu diesem Punkt durchlebte ich sechs Monate, in denen ich mich immer wieder fragte, was will ich mit diesem Stück ausdrücken? Wie mache ich es? Ich schrieb dann immer mal wieder ein paar Lyrics, die ich aber nicht mochte, sie kamen mir zickig oder schmalzig vor, ich spürte, dass die Worte nicht die richtigen waren, sie nicht ehrlich waren. Und eines Morgens wachte ich auf und die Nachbarstochter, die 13 Jahre alt ist, kam zu mir. Ich vermittelte ihr amerikanische Kultur, wir lesen zusammen, backen Kuchen, probieren Rezepte aus. Wir sprachen an diesem Morgen über all die Orte an die man gehen möchte oder wo man schon einmal war. Und da fiel mir die Textzeile ein: „There is always something to celebrate!“ Und darin heißt es sinngemäß: Hier ist eine großartige Neuigkeit. Heute ist dein Tag. Beweg dich, bewege etwas. Es gibt so viel zu erforschen was dich fröhlich macht auf dieser Welt.

Ray Brown: Gib das Bassspielen auf, konzentriere dich aufs Singen

Sie lernten ja auch bei Ray Brown, fällt Ihnen da noch der eine oder andere Satz ein, den er zu Ihnen sagte? Er war eine wandelnde Jazzgeschichte!

Ja, gewiss. Ich höre seine Stimme oftmals noch in meinem Kopf. Er nahm mich eines Tages zur Seite und sagte: „Hör mal, du musst jeden Tag das tun, was du gerne tust. Für mich ist es Golf, Musik, gutes Essen – nicht unbedingt in dieser Reihenfolge. Als ich noch jünger war, da gab es noch andere Dinge auf der Liste! Aber wenn du jeden Tag aufwachst und das tust, das du tun möchtest, und tun kannst, dann hast du ein gutes Leben.“

Einige Zeit arbeitete er in den Filmstudios, machte mehr kommerzielle Musik, erst danach kam er wieder auf die Jazzszene zurück. Er verdiente in dieser Zeit wohl gutes Geld. Aber erst in späteren Jahren hatte er dann wieder wirklich Freude an der Live-Musik, die er machte.

Ich hatte leider nie Gelegenheit mit ihm über diese Periode in seinem Leben zu sprechen. Aber ich weiß, dass er Interesse an Real Estate Investments hatte.

Kleinanzeigen

Preise für Kleinanzeigen im JAZZ PODIUM:

bis 4 Zeilen € 12,38
jede weitere Zeile + € 3,09
Gebühr für Rahmen + € 3,09 (inkl. 19% MwSt.)
Kleinanzeigenannahmeschluss: jeweils der 7. des Vormonats!

● **Kaufe Jazz LP und CD Sammlungen.** Komplettabnahme, Abholung. Korrekte schnelle Abwicklung bundesweit! Horst Warrelmann, Lange Straße 23, 26160 Bad Zwischenahn, Tel.: 044 03 / 93 99 339 - howavinyil@t-online.de

● Ankauf von Schallplatten und CD Sammlungen oder Archive jeder Größenordnung

Jazz (Bop, Cool, Free, Modern), Blues, Rock, etc. Höchstprie für hochwertige und gepflegte Sammlungen. Unverbindliche Taxierung. Deutschlandweite Abholung. H. Ghadimi, Grafenberger Allee 348, 40235 Düsseldorf. Tel. 0173 / 99 31 300
Seriöse Angebotsgestaltung durch langjährige Erfahrungswerte

● **Polytone**, die legendären Kofferverstärker für Kontrabass und Jazz-Gitarre;

Underwood Pick-up für Kontrabass, € 198,00. Musik-Bertram, Pf. 1153, D-79011 Freiburg, Tel. 0761 / 273090-16, Fax 273 090-60. info@Musik-Bertram.com

● **Sammler sucht gegen Höchstpreise Jazz LPs** (ab den 50er Jahren) + CDs, gerne auch ganze Sammlungen. Danke für Ihr Angebot. Tel. 061 31 / 720 63 76, Ty4philly@aol.com

● **Ich suche einen Motor (gebraucht oder neu) für Plattenspieler: ELAC Miracord 750 II.** Friedrich Hachenberg, Tel. 05 71 / 2 21 12.

● Ich danke Ihnen für 25 Jahre Vertrauen!

Thomas Labusga
Ankauf von Jazz-Schallplatten seit 1989
Friedrichstraße 34, 35037 Marburg
Tel. 064 21 / 244 99 t.labusga@t-online.de

● **Keith Jarrett 24 Vinyl-Alben** incl. Sun Bear Concerts, Preis VS. Liste per E-Mail: WWarwel@web.de. Nähe Düsseldorf, Tel. 01 76 / 219 504 38.

● Boogie-Woogie, Blues, Ragtime, Stride Piano: TASTENKOLLEG – Das Klavier-Tagungshaus

20.–22. Febr.: Klavierwochenende · 20.–22. März: Klavierkurs für erwachsene Anfänger (nicht-klassisch!) · 17.–19. April: Klavierwochenende · 8.–10. Mai: Grundkurs Blues & Boogie

Tastenkolleg, c/o Helge Barabas, Tiefenstockheim 74, 97342 Seinsheim, Tel. 09332/59325-0, Fax -1 www.tastenkolleg.de, helge-barabas@t-online.de

● **„Wohrab American I“ Jazztrompete** Silber, Sonderfertigung des Trompetenventilherstellers Bauerferdinand, Nauheim (Groß-Gerau), VB 975,- Euro. **Dolnet Tenorsax, Paris 1953**, Silber – sehr schöne Gravur. VB 1.800,- Euro. Fast unbespielt, Polster zwischenzeitlich einmal ausgetauscht. Beide Instrumente im Taunus – Nähe Bad Homburg befindlich. Tel. 0 60 81 / 98 14 98

● **Verkaufe Vibrafon Musser M55 von privat.** ChristianW53@aim.com

● **JAZZ PODIUM**, Jahrgang 13 (1964) – 63 (2014) gegen Gebot abzugeben. Tel. 02 21 / 277 163 79, pebrand@aol.com

● **Sänger(in) + Schiff.** Berliner Gitarrist sucht Sänger(in) für längerfristige Duo-Arbeit und möglichst zügigen Repertoireaufbau. Spätestens im Laufe des Frühjahres möchte ich Bewerbungen für (6-monatige) Kreuzfahrtschiff-jobs versenden. Wunsch und Bereitschaft zu zielgerichtetem Arbeiten wären erforderlich. Tobias Guhl: guhlgitarr@freenet.de

Und ähnlichen Finanzgeschäften. Und die betrieb er mit Feuereifer. Dass er in den Studios arbeitete, gab ihm auch die Gelegenheit wieder an der Westcoast sesshaft zu werden. Und dort konnte er sich als Studiomusiker etablieren und zudem auf Tournee gehen, und all diese anderen Dinge tun. Es schien mir immer, dass er so eine Art Plan hatte, wie er sein Leben einrichtete.

Er durchlebte gewiss auch mal schwierigere Zeiten als Jazz-Kontrabassist, als all die E-Bassisten in den Vordergrund rückten.

Ich weiß es nicht, ich weiß nur, dass es andere Musiker sehr schwer in dieser Zeit hatten. Ray hatte auch einen eigenen Jazzclub „The Loa“ in Los Angeles. Er hatte immer so einige Facetten in seinem Leben, ging auch gerne Risiken ein.

Wenn man einen Jazzclub führt, der keine öffentlichen Gelder erhält, dann kostet er wohl nur.

Das sagte er auch: „It’s a good way to lose some money!“

Die Leute liebten ihn, zu seinen Konzerten kamen auch immer wieder Bassisten aus nah und fern.

Es war immer dasselbe Bild, wohin er auch ging: Alle Bassisten aus dem Umgebung kamen.

Können Sie sich erinnern, was er speziell noch zu Ihnen sagte: Etwa Sie sollten Ihre eigene Stimme finden, in dieser Richtung weitermachen?

Er sagte, ich solle mit dem Bassspielen aufhören, nur noch singen! Und legte nach: „Meine ehemalige Frau machte mit dem Singen sehr viel mehr Geld als ich mit dem Bassspielen!“ Und dann fügte er spitzbübisch hinzu: „Meine Ex-Frau Ella Fitzgerald!“ Es ist sehr schwer für zwei Musiker eine gute Ehe, ein schönes Familienleben zu führen. Sie sind wohl zu oft auf Tournee. Ich kann mich glücklich fühlen, mein Mann reist mit mir, er ist mein Toningenieur. Alles kam bei mir zur richtigen Zeit am richtigen Ort!

Precious moments mit Ray Brown und Sheila Jordan

Sie haben 2014 mit den Lines für Ladies gearbeitet, zu denen Sheila Jordan stieß. Was vermittelte Ihnen Sheila, eine so authentische, erfahrene, eigenständige Sängerin beim Miteinander? Sie arbeitete mit vielen Großen des Jazz.

Mit Sheila zu spielen und mit ihr danach noch irgendwohin zu gehen, erinnert mich irgendwie daran mit Ray Brown auszuhängen. Sie kommunizieren etwas Besonderes, ohne dass sie das aussprechen müssten. Wenn man mit ihnen Musik macht, entsteht eine Atmosphäre wie in einem Musik-Kokon. Wenn du mit jemanden wie diesen beiden zusammen sein kannst, dann gibt es zu keinem Moment eine Haltung wie: Ich bin so viel besser als du, es gibt keine Vibrationen dieser Art sondern nur das Gefühl dieses verletzlichen, verwundbaren Kokon. Du hörst dich selbst dann auch gar nicht mehr. Du bist so in Trance in diesem Moment, in dem du mit diesen anderen Menschen Musik machst, daran teilhaben kannst. Ich weiß nicht einmal was ich tue, wenn ich mit Sheila spiele.

Es vollzieht sich ganz viel im Unterbewusstsein. Entstand das gleiche Gefühl als Sie mit Ray Brown zusammen aufnahmen?

Es war ein wenig anders, denn es waren so viele Leute zugegen. Diese Momente, in denen ich das gleiche Gefühl hatte wie beim Miteinander mit Sheila vollzogen sich als ich mit Ray Brown zusammen probte, wir nebeneinander auf dem Klavierhocker saßen, über „Take the A train“ und ähnliches sprachen. Er meinte „Meine Ex-Frau pflegte...“ Da meinte er wieder Ella! Er heiratete ja dann noch ein zweites Mal, Cecilia und er blie-

ben bis zum Ende zusammen. Es war seine Art von Humor, dass er immer mal wieder sagte: „Meine Ex-Frau...“ Er saß am Klavier und sagte zu mir: „Gib Acht, dass du die Akkorde richtig spielst. Lerne zumindest dreistimmige Voicings, du weißt ja, wie man Klavier spielt. Wir saßen nahe beieinander und er spielte die Akkorde. In meinem Kopf hörte ich dabei Eddie Jeffersons Version von „Take the A train“, die schnell ist, aber unsere Version wurde super langsam. Und dieser Moment mit Ray, in dem die Musik förmlich atmete, bleibt mir allgegenwärtig. Und als ich fertig war mit dem Headarrangement, da saßen wir beide eine Sekunde lang ganz still da und schauten uns an. Ich spürte Gänsehaut auf meinem Rücken, diese Intimität, diese Verletzlichkeit und Schönheit in diesem Moment, war unglaublich. Er hatte Recht als er sagte: „Wir müssen es nicht schnell spielen. Wir lassen es gerade so wie es ist.“

In solchen Momenten kommt man einem Musiker ganz nahe...

Wenn man auch zusammen Essen geht, dann spielt man bessere Musik miteinander. Das eine nährt das andere. Wenn man Zeit miteinander verbringt, dann stellen sich diese musikalischen Momente viel leichter ein. Das ist wirklich wunderbar, magisch. Als ich meine erste Unterrichtsstunde bei Ray hatte, spielte ich „My funny Valentine“ und sang dazu. Er hörte eine Weile zu, dann griff er nach meinem Bass und fing an darauf zu spielen. Und er veränderte dann die Grooves und Tonarten und alles Mögliche, um zu sehen, ob ich darauf reagierte. Das war ein weiterer solcher unvergesslicher Momente. Wenn man solche Erfahrungen machen kann, dann ist das sehr viel besser als alles, was man aus Büchern lernen kann. Diese kostbaren Momente mit diesen Größen erleben zu können, die so lange mit so vielen Pionieren des Jazz gespielt haben, verändern dein musikalisches Niveau. Du kannst und willst nicht zu anderem Zeugs zurück, denn du hast es authentisch gespürt, auf ganz einmalige Weise. Du hast es nicht von einer Aufnahme gehört, sondern in diesem Moment, in dem du mit jemandem zusammentreffen konntest, der über all diese Erfahrungen verfügt. Und sein Spiel auf einem so hohen Niveau wird transformiert und inspiriert dich.

Die Großen lieben es ihre Erfahrungen, ihr Wissen und Können an jüngere Musiker weitergeben zu können, Sie haben ja auch von ihren Vorgängern gelernt.

Oh ja, Ray hat das mit vielen gemacht und gesagt: „Das ist unsere Möglichkeit die Musik lebendig zu halten.“ Und Sheila hat einen so ähnlichen Spirit. Sie will unbedingt alles weitergeben, ist sehr großzügig mit ihrer Zeit und ihre Musik und ihr Geist sind bemerkenswert. Ihr Alter und ihre Erfahrungen würden es rechtfertigen, dass sie als die größte Diva auftritt. Aber es gibt bei ihr auch nicht nur eine Unze Diva-Gehabe. Sie weiß wer sie ist, und sie ist eine starke Frau, gleichzeitig so offen, mütterlich und warmherzig.

Sie gibt einem vom ersten Moment an das Gefühl, man ist eine langjährige, vertraute Freundin.

Ja, als wir die Tournee miteinander machten, arbeiten wir zusammen, als ob wir uns schon ein Jahrzehnt kennen würden. Wir trafen uns aber nur einmal zuvor bei einem Jazz Camp, ich spielte Bass, sie sorgte für die Stimme, wir konnten nur ein klein wenig zusammen spielen. Und es stellte sich schon damals ein so schönes Gefühl ein. Ich hätte nie gedacht, dass sie sich jemals an mich erinnern würde. Und da wurde mir klar: Ich bedeutete ihr etwas. Ich wusste, dass mir diese Momente in dem Jazz Camp viel bedeuteten, aber ich hatte nicht gedacht, dass auch sie mich dabei schätzen lernte. Es entstanden Momente von gegenseitigem Respekt und Liebe.

Text: Gudrun Endress · Fotos: Joshua Gross

CD: Kristin Korb „Finding Home“, DoubleK Musik 010914